



UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE
Fakulta humanitních studií
Středoevropský institut pro filosofii (SIF)
Central-European Institute of Philosophy



Director

Dr. Hans Rainer Sepp
Associate Professor

Praha, 18. September 2021

Gutachten zur Masterarbeit von Paul Herden

Prolegomena zum Begriff der Selbstverwirklichung
Aktualisierung der Idee der Aufhebung der Arbeit
im Anschluss an die Hegelsche und Marxsche Philosophie

Referat

Die Masterarbeit ist Teil eines umfassenden Programms, mit dem der Vf. eine ontologische Neubestimmung der Begriffe Selbstverwirklichung, Selbsterhaltung und Verpassungsangst intendiert. Seine Haupthypothese ist, dass Verpassungsangst aus einer falsch verstandenen Idee von Selbstverwirklichung resultiert, dort, wo Selbsterhaltung als Arbeit Selbstverwirklichung unterbindet. Im Zentrum der Masterarbeit steht die Klärung von Hegels und Marx' Auffassung von Handlung, geleitet von der These, dass es sich bei Hegel und Marx in erster Linie um Philosophen der Selbstverwirklichung handelt.

Vf. versteht unter dem Begriff der *Selbstverwirklichung* eine universelle, metaphysisch-ontologische Struktur, die ein „Lebensideal“ (S. 17) bezeichnet, das Handlungsorientierung, den einsichtigen Selbstbezug und ein gelingendes Leben umfasst; damit widerspreche nicht, dass diese Struktur zugleich von empirischen (sozialen, kulturellen, politischen, historischen) Bedingungen geprägt wird. Selbstverwirklichung könne als gelungen und authentisch gelten, wenn ihre Inhalte nicht äußerlich aufgezwungen sind. *Authentizität* sei das Ansich, das im Prozess der Selbstverwirklichung zu seinem Fürsich gelange, wie Vf. im Anschluss an die Kreisbewegung von Hegels Geist formuliert.

Damit die metaphysische Idee der Freiheit als konkrete, gesellschaftliche Freiheit verwirklicht werden kann, greifen bei Hegel, so der Vf., geistmonistische Metaphysik und sozialontologische Handlungstheorie ineinander. Erscheint der Geist zunächst als sein Anderes (Natur, Materie), gelange er in der Aufhebung der Natürlichkeit zum Bewusstsein seiner selbst als

- 2 -

selbstzweckhafter Geist. Da hier der Geist über der Materie steht und damit auch die geistige Bildung (des Menschen) über der materiellen Produktion, nehme die Bildung eines Subjekts Vorrang vor seiner bloßen Selbsterhaltung ein. Vf. versteht somit das als selbstzweckhaft gedachte spekulative Absolute als Aufhebung der Arbeit bzw. Überwindung der Arbeitsgesellschaft.

In Hegels Arbeitsbegriff findet Vf. eine metaphorische Verunreinigung (vgl. S. 57), die in seiner doppelten Bedeutung, als Mittel zum Zweck und als Selbstzweck, gründe. Indem Vf. den Begriff der Arbeit auf Selbsterhaltung begrenzt, bezeichnet er dessen Anwendung auf die Formung des Geistes als eine unnötige Übertragung. Der Gedanke ist: Selbsterhaltung leite sich von der Selbstverwirklichung des Geistes her, Arbeit sei also der Selbstverwirklichung untergeordnet, so dass nur über die Aufhebung der Arbeit in die Selbstverwirklichung beide Moment miteinander vermittelt werden können. Die Vermittlung sei Hegel insofern gelungen, als er von Anfang an die Aufhebung der Selbsterhaltung als Überwindung der Arbeit zugunsten der Selbstverwirklichung anpeilt und es nur ein „Metaphernfehler“ sei (S. 59), der ihm die Einsicht in die letzte Konsequenz, die völlige Überwindung der Arbeit(sgesellschaft), versperrt hat. Dieser Fehler lasse sich beheben, indem der metaphysische Begriff der Arbeit des Geistes als Selbstverwirklichung verstanden werde.

Auch wenn Marx, die authentische Selbstverwirklichung ins Leibliche wendend, das leibliche Tätigsein als anthropologisches Grundbedürfnis markiere und die Widersprüchlichkeit der entfremdeten Arbeit aufdecke, so verbleibe sein Materialismus doch dem Geist des Deutschen Idealismus, der utopischen Philosophie der Freiheit, verbunden. Die Doppelbedeutung von Arbeit als Naturnotwendigkeit der Selbsterhaltung und Freiheit qua Selbstverwirklichung kehre daher in Marx' ambivalentem Verhältnis zur Arbeit und in den auf ihn sich berufenden Realsozialismen wieder. Marx anthropologisiere den Hegelschen Weltgeist zum sogenannten Gattungswesen und verdopple gleichzeitig den Arbeitsbegriff, indem er von entfremdeter (zweckmäßiger und unfreier) vs. lebendiger (selbsttätiger und freier) Arbeit spricht, die das Gattungswesen des Menschen bezeichne. Diese Mehrdeutigkeit projiziere Marx zudem einseitig auf die naturhafte Seite des Geistes: Hegels Verdopplung in freier Geist und unfreie Natur vertiefe sich bei Marx in den Begriff der Materie als mal freies, mal unfreies Selbstverhältnis im Tätigsein; und finde sich bei Hegel noch der Widerspruch zwischen Geist und Materie, so übertrage ihn Marx vollends auf die Materie, das menschliche Naturverhältnis: In der materialistischen Wendung des Hegelschen Monismus soll Materie absolut selbstzweckhaft erscheinen. Damit, dass Marx dergestalt den Begriff von Freiheit in die Materie auflöst, nivelliere er jedoch den Unterschied zwischen Mittel zum Zweck und Selbstzweck wie auch zwischen Praxis und Poiesis. Indem er, in Reaktion auf den Idealismus, diesen als Praxis realisiert und in einen Materialismus überführt, übersehe Marx die ontologische, metaphysische Ebene, die ihn dann aber immer wieder einhole, wenn er darauf stößt, dass das Reich der Freiheit jenseits des Arbeitens als Naturverhältnis liegt. Indem er die metaphysischen Überlegungen und den ontologischen Freiheitsbegriff Hegels kappt, könne er Selbstzweck und Freiheit nur noch in die Anthropologie des gattungsgemäßen Arbeitswesens hinüberretten.

Gegen Marx' Tendenz, den Selbstzweck auf die Gegenständlichkeit zu verkürzen und mit naturhafter Arbeit zu identifizieren, sei die Differenz von Selbsterhaltung und Selbstverwirklichung dagegenzuhalten. Denn es sei weder zutreffend, dass das Wesen des Menschen gänzlich im materiellen Produkt bzw. im gattungsgemäßen gegenständlichen Produktionsprozess aufgeht noch dass Hegel nur das Geistige am Menschen und nicht auch seine Materialität sieht, wenn er ein Primat des Geistes gegenüber der Natur vertritt. Daher verfare

Hegel radikaler als Marx, denn wo dieser mit seinem Begriff der Gegenständlichkeit nur die soziale Entfremdung erfasse, gehe jener noch daran, die strukturelle Fremdheit zwischen Mensch und Natur im Sinne einer Überwindung der Arbeit aufzuheben. Das aber bedeute, dass Marx die Sphären sozialer und ontologischer Entfremdung vermengt. Aufgrund seiner Absage an Metaphysik, Geist und Selbstbewusstsein entgehe ihm die Differenz zwischen Anthropologie und Ontologie. Das Mittel werde selbstzweckhaft und manifestiere die Instrumentalisierung des Subjekts durch die Arbeit; diese sei nicht mehr Mittel der Selbstverwirklichung, sondern erscheine als Zweck.

Vf. übersetzt dieses Verhältnis in aristotelische Termini: Praxis als fortlaufende Handlung sei Selbstverwirklichung, indem sie das Subjekt als Selbstzweck und das Produkt als Mittel setzt; Poiesis als im Zweck sich beendende Handlung sei dagegen Selbsterhaltung, der das Subjekt als Mittel und das Produkt als Zweck dient. Dass Marx die Praxis in die Poiesis auflöst, verhindere also die Überwindung der Arbeit und lasse diese zugleich als Reich der Freiheit erscheinen. In Marx' Vergegenständlichungsmodell des Handelns trete Arbeit mal als poetische Naturnotwendigkeit und mal als ideale Praxis im Reich der Freiheit auf. Demgegenüber könne das Versöhnungsdenken Hegels, das Subjekt und Objekt im Absoluten zusammenzuführen sucht, der Ursprung für eine Vereinheitlichung der Praxis-Poiesis-Differenz sein.

Für Vf. ermöglicht erst die Trennung von ontologischer und anthropologischer, historischer Deskription, den Menschen als freies, zur Selbstverwirklichung bestimmtes Wesen zu beschreiben und von diesem Faktum aus die Überwindung des empirischen (natürlichen) und historischen (kapitalistischen) Verhältnisses in Gestalt der aus Naturnotwendigkeit entfremdeten oder sozial entfremdeten Arbeit neu zu denken. Damit stehe man vor dem „klassischen Scheideweg“ (S. 122) zwischen Befreiung *durch* Arbeit (Marx) oder Befreiung *von* Arbeit (Hegel).

Gebe Hegel den Blick auf die naturhafte Seite der Arbeit preis und verbaue sich die Einsicht für die in seiner Philosophie angelegte Aufhebung der Arbeit, so verliere Marx die Sicht für das Geistige und werde damit ebenfalls blind für die Konsequenz der Überwindung der Arbeit. Würden jedoch beide Ansätze zusammengedacht, resultiere daraus die Idee einer weitestgehenden Aufhebung der Arbeit in gelingender Selbstverwirklichung. Hegel und Marx seien damit *die* Philosophen der Selbstverwirklichung, nicht der Arbeit. Laufen sowohl Hegels als auch Marx' Philosophie auf eine Überwindung der Arbeit hinaus, gelte es Hegel mit Marx zu verbinden: Die Arbeit müsse einerseits als materielles Faktum weitestgehend aufgehoben (mit Marx kollektiv durchschritten) und andererseits „durch einen Gegenbegriff“ (mittels der Befreiung von Arbeit im Sinn Hegels) theoretisch gefasst werden (vgl. 123). Vf. versteht darunter den Entwurf einer Gesellschaft, in der „möglichst alle instrumentellen und funktionalistischen Mittel-Zweck-Verhältnisse dergestalt eingeeht, organisiert und strukturiert sind, dass sie als gesellschaftlich a priori zur freien Verfügung gestellte Bedingung die Betätigung weitestgehend gemäß des Selbstzwecks ermöglichen“ (S. 77). ‚Kommunismus‘ besage im „Kern“ (ebd.), dass eine solche Gesellschaft diejenige wäre, die nicht allein die entfremdete Arbeit gänzlich, sondern auch die naturnotwendige Arbeit soweit wie möglich überwunden hat. Dies bedeute, dass die Poiesis Vorbedingung der Praxis wird: indem weitestgehend die Mittel zur Selbsterhaltung allen bereitstehen, um schließlich allen Subjekten einen größtmöglichen Grad der Selbstverwirklichung zu ermöglichen und sie zu gesellschaftlicher Praxis zu befreien, denn dieser Zustand der Selbstverwirklichung sei nicht bloße *vita contemplativa*, sondern selbst ein Zustand der Praxis.

Vor allem sei es Hegel zu verdanken, dass metaphysische Theorie und soziale Praxis zusammengedacht werden können. Metaphysik wird dabei zum Relais, bei dem zwei Erkenntnisrichtungen zusammentreten: Zum einen stelle Metaphysik die Vorbedingung der einzelwissenschaftlichen Verständigung über die Wirklichkeit dar, zum anderen laufe einzelwissenschaftliche Forschung innerhalb der Teil- und Subsystem notwendig wieder auf die Metaphysik als das Denken der Ganzheit zu. Dies rechtfertige die anfängliche Behauptung, dass der Begriff der Selbstverwirklichung nicht nur einen empirisch-historischen, sozial- oder kulturphilosophischen, sondern auch einen ontologischen, metaphysischen Status hat, und dazu gehöre, dass mit der Idee der Aufhebung der Arbeit auch wieder das Konzept eines vor der Auflösung in prozessuale Strukturen gefeiten substanziellen Subjekts Anwendung findet.

Bewertung

Die Studie operiert auf zwei Dimensionen, die der Vf. zusammenzubringen sucht. Auf der einen Seite – und dies macht nach Gehalt und Umfang den Hauptteil der Arbeit aus – findet sich eine souveräne Durchsprechung des hegelschen und des marxschen Arbeitsbegriffs, die, durchaus in einer nachvollziehbaren Frontstellung gegenüber gängigen Interpretationen, den Weg von Hegel zu Marx pointiert nachzeichnet und dabei für einen partiellen Anschluss an Marx im Kontext einer partiellen Rückkehr zu Hegel votiert. Das ist ein anspruchsvolles und auch in seinem Rahmen durchaus überzeugend realisiertes Konzept, über das debattiert werden kann. Auf der anderen Seite bringt Vf. dies mit seiner eigenen Absicht, Selbstverwirklichung als Aufhebung naturnotwendiger Arbeit darzulegen, in einen Zusammenhang, ja unternimmt Ersteres nur, um Letzteres zu erweisen. Diese zweite Dimension, der die Hegel-Marx-Analyse umgebende Rahmen, ist weit weniger ausgearbeitet und gibt Anlass zu etlichen Fragen und Einwendungen (s. u.).

Der Vf. sieht für diesen Rahmen eine ontologische und metaphysische Vorgehensweise vor. Das Manko hierbei ist, dass weder das Ontologische noch das Metaphysische näher bestimmt werden. Stattdessen verliert sich der Vf. in pauschalierende Auslassungen (z. B. „[...] in den Philosophien des 20. Jahrhunderts – die nunmehr die totale Bewegung und absolute Struktur vor allen Ideen eines selbstzweckhaften Telos verteidigen“, S. 97), dass angesichts poststrukturalistischer und konstruktivistischer Ansätze heute Ontologie und Metaphysik ebenso nötig wie möglich seien, als ob die Philosophie des 20. und bisherigen 21. Jahrhunderts nichts anderes als jene vom Vf. kritisierten Strömungen hervorgebracht hätte. Dunkel bleibt, wie er für sein Ontologie-Metaphysik-Konzept Hegel als Blaupause benutzen will.

Die Einleitung ist zu ausschweifend geworden, die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen kulturalistischen bzw. soziologischen Konzepten (Rosa, Reckwitz) hätte bedeutend schmäler gehalten und auch u. U. mehr in Anmerkungen verhandelt werden können. Stattdessen hätte hier (und nicht am Schluss) das Kapitel der ontologischen / metaphysischen Methode stehen sollen. Der Hegel-Marx-Teil ist demgegenüber schlüssig und kompakt, wenn es auch da etliche Redundanzen gibt. Überhaupt hätte die Arbeit schon dadurch gewonnen, wenn sie um mindestens ein Drittel gekürzt worden wäre. Dazu zählt auch die eher ans (nicht anspruchsvolle) Feuilleton oder launige Jugendbildung erinnernde Sprechweise. Eingeflochtene Wortwitze, Anglizismen, Mode- und umgangssprachliche Schlagwörter tragen überhaupt nichts zur philosophischen Essenz bei, sondern sind nur ärgerlich. Man fragt sich unweigerlich, an welches Lesepublikum der Vf. bei der Niederschrift gedacht hat. Zu seiner

Ehrenrettung sei erwähnt, dass dies – wovon auch die vorliegende Arbeit, aber auch seine Hausarbeiten Zeugnis ablegen – kein Unvermögen ist, sondern einfach Fahrlässigkeit. Er kann es besser, besitzt das Talent zum scharfen, treffenden Ausdruck, zur nötigen Abstraktion, die dabei nicht abstrakt wird.

*

Im Folgenden beziehe ich mich unter Bezugnahme auf konkrete Textstellen im Wesentlichen auf den Rahmen der Arbeit, und zwar im Zusammenhang einiger zentraler Begriffe wie Arbeit, Selbstverwirklichung, Freiheit, Materie etc. und mit Berücksichtigung des postulierten ‚metaphysischen‘ Konzepts.

Authentische Selbstverwirklichung. Im „Begriff ‚authentischer Selbstverwirklichung‘“ komme „eine irreversible Erfahrung und unveränderliche Tatsache zum Tragen“ (S. 21). – Worin bestehen diese Irreversibilität und Unveränderlichkeit? Was ist das ‚Selbst‘ ‚an sich‘, das ‚für sich‘ werden soll? Wenn Authentizität unveränderliche Tatsache ist, müsste sie stets aktualisiert sein, sich also ihre ‚Verwirklichung‘ erübrigen. Wie kann etwas verwirklicht werden, das an sich irreversibel und unveränderlich ist? Was genau soll da ‚für sich‘ werden? Und genügt der negative Schritt: einfach nur die Negation, die Befreiung von erhaltender Arbeit, um authentisch zu werden/zu sein?

Die Relativierung oder gar Aufhebung selbsterhaltender Arbeit aktiviert gewiss Potentiale der Weltoffenheit: Man wird ‚reicher‘, da einem mehr selbst zu wählende Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Damit kann (muss nicht) die Qual der Wahl erwachsen. Leute, die nicht selbsterhaltender Arbeit nachgehen müssen, kommen nicht unbedingt bei der glückenden Selbstverwirklichung an, sondern können auf der Couch des Psychoanalytikers landen. Was also fehlt da, *im Zwischen* von aufgehobener erhaltender Arbeit und gelingender Selbstverwirklichung? Und was garantiert den Schritt von meiner gelingenden Selbstverwirklichung zu einer „herrschaftsfreien Gesellschaft“? Und wenn Glück Muße voraussetzt, wie ist eine dem glückenden Leben angemessene Muße zu bewerkstelligen? Dies scheint eher eine Frage der Pädagogik (von der hier nicht die Rede ist) als einer Ästhetik oder Ethik zu sein, die kurz angesprochen werden.

Selbstverwirklichung sei „diejenige Form des Handelns“, die „um die subjektive Bestimmbarkeit der Inhalte ihrer Selbstbestimmung weiß“ und „dann als gelungen und authentisch gelten kann, wenn die von ihr aufgefundenen und bestimmten Inhalte auch genuin die von ihr intendierten, erlangten sind, und ihr nicht äußerlich aufgezwungen wurden.“ (28) – Wenn man ‚Handeln‘ aber als Einwirken in die äußere (soziale, naturhafte) Wirklichkeit fasst, wäre Selbstverwirklichung nicht nur und nicht in erster Linie Handeln, sondern innere Disposition, dann auch Entscheidung, die ein Handeln nach sich ziehen mag. Selbstverwirklichung als Handeln zu verstehen, das die intendierten Inhalte ohne äußeren Zwang umzusetzen vermöchte, entspricht einer bestimmten europäischen Auslegung des sich verwirklichenden Selbst. Damit soll nicht bestritten werden, dass dies ein berechtigtes Handlungsschema sei, sondern nur gesagt sein, dass es für die Bestimmung der Selbstverwirklichung weder hinreichend noch grundlegend ist. Es ist überdies verkürzend, wollte man Selbstverwirklichung an aktive Intentionalität koppeln und damit die Selbstformung durch passive Synthesis und die Möglichkeit, dazu Stellung zu beziehen (z. B. zu den *in mir* sedimentierten sozialen Konventionen), ausblenden. Inwiefern gehört zur Selbstverwirklichung also gerade zuerst ein Absehen von der eigenen Tendenz zur Ideologisierung, d. h. der schlichten Verfolgung des eige-

nen Interesses (Ideologem als Leben im endkonstituierten Ziel eigener Prospektion) und eine Positionierung gegenüber der eigenen Sozialisierung, in die man eingebunden ist? Dann ist Rückgang, Rückzug nicht unbedingt ein Votieren für ein Asketentum, sondern der Beginn einer Handlung des Widerstands. Die Rücknahme aus naturnotwendiger Arbeit ist hierbei nur eine Facette.

Privatinteresse. „Marxens kommunistisches zoon politikon [...] beschreibt ein normativ-ethisches Dasein, dem es gelingt, von seinem reinen Privatinteresse zu abstrahieren und sich auch in der subjektiven Selbstverwirklichung als objektiven, weil produktiven Teil eines Gemeinwesens begreifen zu können.“ (S. 116) – Von seinem reinen Privatinteresse absehen: Damit ist offenbar gemeint, dass ich von egozentrischen Zielen Abstand nehme. Freilich ist es wichtig, die Selbstverwirklichung von egozentrischen Abzielungen zu unterscheiden, also zu betonen, dass sich Selbstverwirklichung weder „in der Selbsterhaltung gegen andere Subjekte“ sich behauptet noch sich als „unverbindliche Setzung der eigenen, willkürlichen Besonderheiten“ versteht (S. 65); aber gänzlich unklar ist, wie die Inhibierung der Egozentrik durch eine Aufhebung der selbsterhaltenden Arbeit gelingen soll. Wenn ich von einem mich veräußerlichenden Arbeitsprozess wirklich befreit bin, habe ich noch lange nicht meine Egozentrik verloren, ja, ich weiß noch nicht einmal, was diese bedeutet. Das ist das Grundproblem eines jeglichen real existierenden Sozialismus. Wie will man die Egozentrik in der Selbstverwirklichung vermeiden, wenn man nur auf die Produktivkräfte reflektiert? Egozentrik nicht auf Kapitalismus zurückführen (so dass sie mit seiner Aufhebung ebenfalls beseitigt wäre), sondern umgekehrt, Kapitalismus als eine Form der Egozentrik erkennen. Damit ist es auch höchst klärungsbedürftig, inwiefern Selbsterhaltung der „Ursprung aller Herrschaft“ (151) sei.

Daher wäre zu fragen, ob nicht die Problematik des Umgangs mit naturnotwendiger Arbeit eher im Kontext einer Diskussion von Selbstsein und Alterität angesiedelt werden und die Bestimmung der Selbstverwirklichung aus der ökonomischen Klammer der selbsterhaltenden Arbeit gelöst werden müsste (wie auch Vergegenständlichung zwar genealogisch aus erhaltender Arbeit folgen mag, aber nicht unbedingt sachlich).

Moderne. Die „Hegelschen Moderne“ sei „gekennzeichnet durch die Apotheose und allmähliche Herrschaftsübernahme des menschlichen Subjekts über die Welt, in der es sich jetzt verwirklicht“ (S. 22). – Das wird spätestens seit der Renaissance reflektiert. Vgl. zu der These, dass die Alternative nicht im „starken, absolut souveränen Subjekt“ des Idealismus einerseits und in der „wirkmächtigen Struktur oder strukturellen Mächten“ andererseits liege (ebd.), sondern beides sich von einem neuen Subjekttypus unterscheidet, der aber nicht in die Schablone eines „experimentell verwirklichenden, performativ-expressiven, ästhetischen Selbst“ (ebd.) zu pressen ist, die Arbeiten von Klaus E. Kaehler über das „dezentrierte Subjekt“. Das nachhegelsche 19. und folgende 20. Jahrhundert stellen gerade fest, dass das Subjekt sowohl absolut frei ist (aber im Sinn der Weltoffenheit) *und* zugleich nicht abseits, sondern *inmitten* eines ebenso subjektbezüglichen wie subjektunabhängigen Wirklichen steht, das nicht absolut beherrscht werden kann, und das betrifft die Gesellschaft wie auch die nicht sozial anverwandelte, sondern subjektunabhängige Natur.

Freisein. „Die Hegelsche und Marxsche Philosophie explodiert somit in der oder als die Idee, dass der Mensch an sich frei ist und dass diese apriorische Freiheit ihren höchsten Ausdruck in der selbstzweckhaften Selbstverwirklichung seiner Kräfte, Wünsche und Potentiale fin-

det.“ (S. 42) – ‚Frei‘ sein heißt zunächst (von Pico bis Nietzsche und darüber hinaus): nicht festgelegt, nicht bestimmt, ausgesetzt zu sein, mit der impliziten Verpflichtung, sich eine Bestimmung zu geben, die zu verantworten ist. Wie steht es dabei um die Freiheit in Bezug auf die eigene Handlungsfähigkeit: Selbstbeschränkung als Teil der Selbstverwirklichung (s. die oben erwähnte Inhibierung der Tendenz zur Ideologisierung)? Das Selbstverwirklichungsstreben des „spätmodernen Subjekts“ (Reckwitz) tritt vielleicht gerade deshalb auf, weil sich das Subjekt als abgründig in einer abgründigen Welt erlebt, zu der der Kapitalismus, der aus der Objektfixiertheit hervorgeht, seinen Teil beiträgt. Das heißt, die Frage nach Selbstverwirklichung müsste gerade hier, bei dieser Realität ansetzen: bei dem sich selbst als schwach erlebenden Subjekt, das aber nicht nur deswegen schwach ist, weil es in ökonomische Abhängigkeit getrieben ist. Also frei sein nicht allein durch Wille und Wollen- und Handelinkönnen bestimmt, sondern ebenso aufgrund von Ausgesetztsein.

Arbeitsbegriffe. „Es ist eben diese Metaphorik, die der Urgrund für die Missverständnisse der Hegelrezeption ist.“ (S. 54) – Geht es hier wirklich um Metaphorik (Übertragung)? Es ist keine metaphorische Differenz, wenn es unterschiedliche Arbeitsbegriffe gibt, sondern eine Differenz in den Sachen, auf die dabei Bezug genommen wird. Ist es demgegenüber nicht Willkür, eine bestimmte Definition von Arbeit als verbindliche zu setzen? Was spricht dagegen, mehrere Begriffe von Arbeit zu haben, die durch Zusätze klar voneinander unterschieden werden? Arbeit ist allgemein gesprochen Anstrengung, vgl.: „Es ist schlicht ein Unterschied, ob das widerständige und damit anstrengende Andere von mir als Zweck und Idealität selbst gesetzt ist.“ (S. 60) – D. h., es kommt auf die subjektive Disposition an in Relation zur objektiven Verordnung. Je mehr in Richtung ersterer: desto eher Selbstverwirklichung; so auch S. 66: „dass Selbstverwirklichung im Sinne der Bildung in der Sphäre der Sittlichkeit durchaus auch Anstrengung bedeutet“. Eine größere Gefahr, als es die Doppeldeutigkeit des Arbeits-Begriffs ist, mag in der Illusion einer bedürfnislosen Existenzweise liegen. Befreiung von der (Marxschen) Entfremdung ist Befreiung von der Verobjektivierung des Subjekts durch Auslieferung an Produktionsprozesse, nicht aber von seiner bedürftigen Endlichkeit.

„Der Marxsche Arbeitsbegriff von seiner emanzipativen Seite her gesehen, drückt im Kern eigentlich das ästhetische und ludische Künstlerideal aus. Im Gegensatz zur Struktur der Arbeit ist nur dieses von seiner Struktur her selbstzweckhaft.“ (S. 117) – „Die Werk- bzw. Kunsttätigkeit ist daher dem Begriff der Selbstverwirklichung anstatt dem der Arbeit zuzurechnen.“ – Das ist allzu simples Schwarzweiß; darüber hinaus ist das „Künstlerideal“ eher das Relikt einer bürgerlichen Gesellschaft (der Marx selber entstammt); ‚Kunst‘ ist auch Anstrengung und in dem Sinne Arbeit, wenngleich nicht eine naturnotwendige.

Ferner: Liegt in der Aussage „weil Arbeit nur Mittel ist, nie Zweck“ (105) nicht eine Geringschätzung der Arbeit als Tätigsein und der Subjekte, die darin, sich selbst verwirklichend, aufgehen können und wollen? Das kann sogar eine erhaltende Arbeit betreffen. So bliebe nur der Zwangcharakter übrig: dass niemand gezwungen werde, etwas zu tun (Entfremdung). Aber sich selbst zu zwingen? (Das ist Anstrengung). Wenn ich dieses Gutachten schreibe, ist das Anstrengung; es ist weder Natur noch Kunst. Aber ich füge mich selbst in diesen Zwang, da ich zum einen Paul Herden damit (hoffentlich) einen Dienst erweise und zum anderen selber etwas dabei lerne. Es ist für mich selbstverwirklichende Arbeit.

Damit zusammenhängend die Kritik an der Spezialisierung („Arbeitsteilung“): „Der Mensch spezialisiert sich zum Baumeister, zur Architektin, zum Gärtner, oder zur Malerin etc.“ (S. 97) – Ist das nicht eine Unterstellung? Man unterstellt, dass Arbeitsteilung nicht aus freien Stü-

cken der Beteiligten entspringt, sondern einem Geschehen, in das sie eingebunden sind. Es gibt aber Menschen, die Bäcker oder Gärtner sein wollen, d. h., die sich darin selbst verwirklichen. – „Selbstverwirklichung [...] ist gleichbedeutend mit der Idee, dass, sofern die authentischen – nicht bloß die behaupteten – objektiven Bedingungen es erlauben, alle Menschen überall und zu jeder Zeit frei darüber entscheiden dürften, welcher Tätigkeit sie wann, wo, wie und mit wem nachgehen, ohne um ihre Existenz bangen zu müssen.“ (S. 109) – Also ich darf doch Bäcker oder Gärtner sein, wenn ich das will ...

Materie. Auf die von ihm gestellte Frage, was die „Materie“ sei, antwortet Vf.: „das menschliche Naturverhältnis“ (S. 76). Das Naturverhältnis ist aber allenfalls die Art und Weise, wie mit ‚Materie‘ (die man damit immer noch nicht kennt) umgegangen wird. Erwähnt werden sollte, woran sich Marx bezüglich der Materie offenbar orientiert (antiker Atomismus, vgl. seine Dissertation), die ist dort aber objektiv verstanden. „Marx übersieht schlicht die ontologische, metaphysische Ebene, die ihn dann aber immer wieder einholt, wenn er darauf stößt, dass doch das Reich der Freiheit *jenseits* des Arbeitens als Naturverhältnis liegt.“ (S. 78) – Heißt das, dass es keine Metaphysik des naturhaften Seins gebe, wird also Metaphysik auf Subjektivität restringiert? Inwiefern kann ein metaphysischer Ansatz, für den Vf. ja votiert, die Hypostasierung (z. B. in die Subjektivität) vermeiden? Die „Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt“ (S. 82): Hier läge die metaphysische Hypostasierung im ‚überhaupt‘. Ein bestimmter Erfahrungsinhalt wird verabsolutiert: Kennzeichen der Ideologie. „Nicht nur der Geist, sondern auch die Materie ist selbstzweckhaft, aber anders als der Geist, der sich im Durchgang durch die Materie selbst zum Selbstzweck erhebt, hilft der Geist der uneigenständigen Materie sozusagen, sich auf dieselbe Stufe zu erheben.“ (S. 93) – Ist das nicht eine Idealisierung der Materie? Denn nicht die Materie ist selbstzweckhaft, sondern der Umgang mit ihr.

Theorie und Praxis. Vf. antwortet auf die Frage, „warum Marx die Arbeit als dem Menschen wesenhaft erklären und ihn als Naturwesen verklären musste“ (S. 83): „Um dem gesamtgesellschaftlichen Schweigen oder Unwissen gegenüber dem wahren Machtvolumen des Ökonomischen etwas entgegensetzen zu können; um das Wesen Mensch vor seiner Verelendung durch die kapitalistische Form entfremdeter Lohnarbeit zu erretten; um überhaupt einen Begriff von Ausbeutung und Entfremdung einführen zu können.“ – Wird damit nicht aber eine historische Perspektive zur Grundlage einer Weltdeutung gemacht? Und müsste folglich nicht unterschieden werden zwischen 1. dem Vorgang, eine historische Erkenntnis zum Ausgang für eine Analyse zu machen und 2. die Analyse an die historische Situation zu binden? Letzteres wäre wieder Hypostasierung. Abgesehen davon können Ausbeutung und Entfremdung auch bestimmt werden, ohne menschliche Existenz als Naturwesen zu setzen.

„Um überhaupt auszuweisen, was, wenn überhaupt etwas, am Kapitalismus schlecht ist, kann Marx nicht umhin, als von einem Ideal (oder Ursprung?) auszugehen, von dem aus er normative Urteile fällen kann.“ (S. 84) – Nein. Die erste Frage wäre, was der Kapitalismus sei, und die zweite, worin seine Einschränkung als Lebenskonzept beruht; das hat nichts mit Normativität zu tun. Die Veränderung der Welt folgt eben doch der Erkenntnis dessen, was ist, und des Zwiespalts zum Seinkönnen nach. Dass Theorie in Funktion der Praxis steht, heißt nicht, dass man von vornherein beides, Theorie und Praxis, mischen dürfe.

Sinnlichkeit – Geist. „Wo Hegel also gleichermaßen auf materielle wie immaterielle Entitäten und auch deren ideelle Beziehungsgeflechte rekurriert oder abzielt, dominiert bei Marx‘

Handlungstheorie die sinnliche Vergegenständlichung in der Produktion materieller Güter und der Reproduktion der eigenen Leiblichkeit.“ (S. 89) – Trägt dieser Gegensatz? Ist es nicht eine Vorannahme, dass „Sinnlichkeit“ im Gegensatz zu einem „Geistigen“ steht? So wird eine Geistfeindschaft oft damit begründet, dass das Geistige gegenüber dem Sinnlich-Materiellen abstrakt sei. Aber nicht nur ist diese Auffassung selber eine ‚geistige‘, sondern bereits das Sinnliche selbst ist es als affizierender Sinn. Es ist eine Voraussetzung Hegels (und der Tradition), das zu trennen. Paralleles gilt bezüglich Leib bzw. Körper. Vgl. S. 76: Um welchen Begriff von Leiblichkeit geht es da? Wird er auf die Seite des Naturalen geschlagen, im Gegensatz zum Geistigen? Unterläuft nicht vielmehr der Begriff der Leiblichkeit die Unterscheidung von Natur (als Menschenrelation) und Geist? Die Frage wird dort virulent, wo man Konzepte von Hegel und Marx nicht nur immanent analysiert, sondern sie auf die Gegenwart appliziert, was, wie sich hier zeigt, wiederum nur möglich ist, wenn man die Gedankenentwicklung des 20. Jahrhunderts berücksichtigt.

Mittel – Zweck. „Zwar werden von der Arbeit Gegenstände produziert, die dann vom Hunger zur Stillung desselben verschlungen oder final irgendwo verbaut und zu einem anderen Zweck als der Hervorbringung selbst benutzt werden; sind also bloßes Mittel für einen Zweck.“ (S. 99) – Ist das nicht zu statisch gedacht? Wilhelm Schapp bestimmt die Dinge des praktischen (auch werktätigen) Umgangs als Wozu-Dinge, d. h., sie dienen zwar einem Zweck, sind aber auch selber Zweck, und manch vermeintlicher Endzweck ist es nicht. Die Unterscheidung von Selbstzweck und Mittel zum Zweck ist zu abstrakt. – Die Frage wäre überdies, inwiefern es in autopoietischen Konzepten gerade nicht um Mittel zu Zwecken geht, sondern um Selbstorganisation, hier wird Poesis also offenbar anders verstanden.

Utopie. Die Aussage, dass „die kulturelle und technologische Überwindung der naturnotwendigen Arbeit gerade nicht in noch mehr Naturbeherrschung, sondern in ihr Gegenteil: in die Versöhnung des Menschen mit seinen Mitmenschen und der Natur führen würde“ (S. 107), ist bloße Behauptung und wird nicht begründet. Was besagt denn „kulturelle und technologische Überwindung“ der selbsterhaltenden Arbeit? – „Erst wenn der Mensch hinzu auf seine Selbstverwirklichung befreit ist, wird auch die Natur als Wirklichkeit ihr Selbst zurückerhalten. Sie wird ihren Status als das bloß Andere, als reines Objekt der Verfügung und Mittel zur menschlichen Selbsterhaltung verlieren, genau denn, wenn der Mensch Subjekt seiner Verwirklichung und nicht mehr Objekt seiner Selbsterhaltung ist.“ (S. 109) – Das kommt zumindest darauf an, wie ‚Selbstverwirklichung‘ konkret bestimmt wird, aber dazu erfahren wir in der Arbeit nicht viel (s. o.). Höchst problematisch ist es aber, diese Selbstzweckhaftigkeit nur mit der Überwindung der naturnotwendigen Arbeit zu begründen. Dann wäre ja eine Roboterwelt schon die Lösung. Dabei ginge es in der Tat nur um mich selbst, um meine Bequemlichkeit, ich würde von der (naturnotwendigen) Arbeit zu mir befreit. Und dann?

Metaphysik. „Das akademisch redliche – nennen wir es: – Spekulationsverbot gilt für das Denken im Allgemeinen wie für die akademischen Teildisziplinen im Besonderen“ (S. 136); „die akademische Scheu vor der Metaphysik“ (S. 137). – Im Akademischen ist nichts „verboten“; wer hier verbietet, disqualifiziert sich selbst. Auch hier Simplifizierung: Das 20. und bisherige 21. Jh. kennen genügend (anspruchsvolle) Ansätze metaphysischer Spekulation, gerade in der Gegenwart; diese sind aber über Hegel hinaus. „Dass wir uns hier also anmaßen, im 21. Jahrhundert entschlossen Metaphysik zu betreiben, ...“ (S. 148): Das ist weder

eine Anmaßung noch eine heldenhafte Tat, nur ein Einrennen offener Türen. – „Die Frage, die sich also trotz der durchaus problematischen historischen Erfahrung mit der Metaphysik an sie stellt, ist nicht die, ob wir überhaupt noch Metaphysik betreiben dürfen oder nicht – sondern wie? Die Antwort lautet, dass metaphysisches oder ontologisches Forschen dann gerechtfertigt ist, sofern es als handfestes Mittel konkreter Kritik am Gegebenen dient und also in einer materialistischen (d. i. gesellschaftskritischen) Betrachtung von (Teil-)Systemen der Wirklichkeit aufgeht.“ (S. 147) – Dass man die Möglichkeit von Metaphysik daran festmacht, dass sie „handfestes Mittel konkreter Kritik am Gegebenen“ sein müsse, ist selbst eine beliebige metaphysische Voraussetzung. Da ist mehr der Wunsch der Vater des Gedankens. – „Metaphysische Fragen können vielleicht nur noch, so scheint es, durch ein anthropologisches Prisma des menschlichen Handelns begriffen werden.“ (S. 144) – Eben nicht nur des menschlichen Handelns, sondern überhaupt der menschlichen Existenz im Ganzen. Das hat bereits vor hundert Jahren Scheler in seiner Metaphysik so gemacht: Philosophische Anthropologie inklusive der „Metanthropologien“ als Metawissenschaften der Einzelwissenschaften als Vorstufe(n) einer neuen Metaphysik. – Steht aber diese Aussage nicht in Widerspruch zur Aussage über die anthropologische Engführung bei Marx? Um welche Anthropologie geht es hier jeweils? Einmal soll sie zugunsten von Ontologie und Metaphysik vermieden werden, das andere Mal die Startbahn dafür abgeben.

*

Selten war es für mich so schwierig, eine Arbeit zu bewerten wie in diesem Fall. Dazu zwei Anmerkungen: Man könnte sich auf den Standpunkt stellen und sagen, dass das Zentrum der Arbeit, die Diskussion des Arbeitsbegriffs bei Hegel und Marx, in der Art der philosophischen Ausführung bereits eine hinreichende Leistung für eine durchaus sehr gute Master-Arbeit wäre. Hier zeigt der Vf. wirklich seine Kennerschaft und sein begründetes Urteil, hier stimmen, abgesehen vom sprachlichen Gewand, auch die Proportionen im Aufbau. Man könnte, und sollte wohl auch, diese Leistung besonders hervorheben. Das andere wäre: Das Masterstudium des Vf.s verlief, wie wir alle zu unserem Leidwesen erfahren mussten, wegen der Corona-Pandemie unter denkbar schlechten Bedingungen. Gerade mal ein einziges Semester, und noch dazu das erste nur, bot die Möglichkeit, dass Paul Herden und ich uns in Präsenz austauschen konnten.

Um diese Ausnahmesituation in Anschlag zu bringen und auch die aner kennenswerte Leistung, die Paul Herden mit seiner Hegel- und Marx-Auslegung erbracht hat, zu würdigen, würde ich dazu tendieren, die Arbeit zwischen 1 und 2 zu situieren, auch wenn dies so im tschechischen Benotungssystem, in dem es nur ‚glatte‘ Bewertungen gibt, nicht vorgesehen ist – und dies auch mit dem Angebot an den Vf., dass er damit eine reale Chance zur Verbesserung in der Verteidigung seiner Masterthese erhält. Im französischen Notensystem entspräche dies 16 Punkten von 20 (wobei weniger als 10 als nicht bestanden gilt).

Fragen

Von meinen obigen Anmerkungen würde ich für die Diskussion gern diese drei Fragen auswählen:

1. *Authentische Selbstverwirklichung*: Was genau soll da ‚für sich‘ werden? Genügt die Negation, die Befreiung von erhaltender Arbeit, um authentisch zu werden bzw. zu sein?

2. Müsste nicht die Problematik des Umgangs mit naturnotwendiger Arbeit eher im Kontext einer Diskussion von *Selbstsein und Alterität* angesiedelt werden und die Bestimmung der Selbstverwirklichung aus der ökonomischen Klammer der selbsterhaltenden Arbeit gelöst werden?

3. Wie ist der intendierte *ontologisch-metaphysische Entwurf* in der Gegenwart, vor dem Hintergrund der ontologischen und metaphysischen Konzepte des 20. und 21. Jahrhunderts, zu profilieren? Wie verhält sich Anthropologie als Vorstufe dieser eingeforderten Metaphysik zur behaupteten anthropologischen Engführung bei Marx?

Hans Heinrich Lew